

Die Fastenzeit war angebrochen. Sie erlebte sie sehr zurückgezogen. Ihre Kammerfrau ist verreist und sie jubelt: „Ich lebe wieder a l l e i n und so s e l i g. Ich kann nichts dafür, aber es ist mein Geschmack. Das darf mich nicht hindern, freudig das Gegenteil anzunehmen, wenn Gott es will, aber es ist für mich besser, wenn ich gesammelter bleibe.“

Konstantin, ihr Gemahl, denkt anders. Kaum, daß seine Gicht etwas nachgelassen hat, fährt er bei entsetzlichem Wetter für drei Tage nach Sigmaringen zu einem Festtag des Fürsten mit seinem ganzen Orchester. Eugenie meint, sie wisse nicht, was der Fürst denken werde, zwar sei es gut von ihrem Manne gemeint, aber nicht alle Leute hätten den nämlichen Geschmack. Sie jedenfalls könne keinen daran finden, mit einem solchen „Brouho“ die Fastenzeit anzufangen. Ihr sei eine Lesung in einem geistlichen Führer, den sie von einem religiösen Verein erhalten habe, lieber. Überhaupt habe sie wegen der Fastenzeit viel zu lesen und ihre Zeit ginge so schnell vorbei, sie wisse nicht wie.“ Von mir aus könnte die Erde dort aufhören, wo die Grenzen meines Ländchens endigen, denn ich habe genug Raum, um Gutes zu tun und genug Gelegenheiten nützlich zu sein. Und da der Geist sich über Berge und Täler schwingen kann, habe ich keinen anderen Wunsch, als in meinem kleinen Vaterlande zu bleiben, für das ich Gott täglich danke... Heute, wo ich schön allein, will ich mir eine Freude gönnen, nämlich nach dem Essen zur Kirche zu gehen. Nach der Vesper findet eine Fastenandacht statt. Ich habe einen Schlüssel zu meinem Betplatz (gemeint ist das fürstliche Oratorium in der Stiftskirche), und da schlüpfte ich hinein in S e l i g k e i t... Wir wollen beten und Gott dienen“, schließt der Brief¹⁵⁸).

Einige Monate später erfuhr die Fürstin von ihrer Schwester, Bruder Max aus Petersburg habe sie besucht. Sie war darüber beglückt, daß wenigstens diese beiden Geschwister zusammengetroffen waren. Auch hörte sie, Josephinens Gatte, Oscar, wolle sich krönen lassen. Ob sie auch dabei sei, möchte Eugenie wissen. „Es ist eine schöne Handlung und kein Herrscher sollte sie auslassen!“ Die Fürstin war immer noch allein. Eine Hofdame hatte sie noch nicht, aber um so mehr verbrachte sie die Tage mit Konstantin. Konstantin war ernsthaft krank gewesen. Seitdem blieb er abends zuhause, worüber Eugenie sehr beglückt schien¹⁵⁹). Das Volk brachte seine Freude über Konstantins Wiederherstellung durch einen Fackelzug zum Ausdruck, an dem siebenhundert Fackelträger aus Stadt und Land teilnahmen. Vom Schloßplatz aus bewegte sich der Zug nach der Villa Eugenia, wo Eugenie mit ihrem Gemahl die Huldigung entgegennahm. Hernach fuhr das Fürstenpaar mit dem Erbprinzen Karl Anton von Sigmaringen durch die Stadt, um die glänzend illuminierten Häuser zu sehen. Auf den Basteien der Burg und auf dem über Stetten gelegenen Neuberg brannten Freudenfeuer. Auch vor der Residenz wurde ein riesiges Feuerwerk abgebrannt¹⁶⁰).

Dann waren zwei Monate keine Besuche mehr in der Villa Eugenia abgestiegen. Aber Eugenie vermißte den gesellschaftlichen Verkehr nicht. Hin und wieder sehe sie zwar Leute, jedoch nicht immer Adel, und sie glaube, daß diese den fürstlichen Hof sehr langweilig fänden. Über das Briefschreiben, das sie immer gern und reichlich betrieb, äußerte sich Eugenie, sie schreibe nicht mehr so gerne wie früher. „Es gibt gewisse Briefe, die mich ungeheuer verdrießen und mir wie ein Zeitverlust vorkommen. Augenblicklich arbeite ich für die Stiftskirche eine Stola aus Chenille, was sehr schön, aber auch so knifflig und so genau ist,